

BUCHENWALD UND DIE DDR

50 Jahre nach der Befreiung des Lagers

In der deutschen Historiographie findet man gelegentlich, so bei Christian Graf Krockow, den Hinweis, es habe in den 40 Jahren der Geschichte der früheren Bundesrepublik Deutschland auf der Seite der Institutionen und Amtsträger "wohl nur zwei symbolische Aktionen von Rang gegeben", beide zudem spontan und nicht geplant: der Bruderkuß zwischen de Gaulle und Adenauer nach der Unterzeichnung des deutsch-französischen Vertrages am 22. Januar 1963 im Pariser Elysée-Palast und der Kniefall Brandts am Mahnmal des Warschauer Ghettos am 7. Dezember 1970. Beide Ereignisse weisen in der Sprache der Symbolik auf die herausragenden Aufgaben deutscher Außenpolitik, durchaus gesamtdeutscher Außenpolitik, nach dem zweiten Weltkrieg: die Versöhnungen mit Frankreich und Polen.

Es ist bisher nahezu unbeachtet geblieben, daß diese großen und der Nachkriegsgeschichte tatsächlich aufgegebenen außenpolitischen Zielsetzungen jeder deutschen Staatskunst von Ettersberger Häftlingen noch vor dem Ende des zweiten Weltkriegs diskutiert und formuliert wurden. Das Buchenwalder Manifest "Für Frieden, Freiheit, Sozialismus", unter den in Deutschland verfaßten Dokumenten des theoretisch-programmatischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus eines der herausragenden, weil in seinem demokratischen Gedankengut modern, klar und umfassend, hält als Ziele einer neuen deutschen Außenpolitik fest, "ein gesamteuropäisches Bewußtsein zu schaffen" und "den neuen Typ des deutschen Europäers" heranzubilden. Als den dazu geeigneten Weg formuliert es: "Die erste Voraussetzung dafür sehen wir in der deutsch-französischen und deutsch-polnischen Verständigung und Zusammenarbeit, die zweite im Eintritt Deutschlands in den angelsächsischen Kulturkreis", beides "im engsten Einvernehmen mit der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken". Die Addition, vor allen Dingen der etwas nachgeschobene Hinweis auf die Sowjetunion, läßt redaktionelle Eingriffe verschiedener Hände erkennen.

Erarbeitet haben dieses Buchenwalder Manifest u.a. der Kommunist Walter Wolf, der christliche Demokrat Werner Hilpert, der Wiener Sozialist Benedikt Kautsky, der Magdeburger Sozialdemokrat Ernst Thape und als entscheidender Initiator und Gedankengeber - der Thüringer Landespolitiker Hermann Brill. Dieser trug es auch am 13. April 1945 auf dem Ettersberg vor; ihn beauftragten die befreienden Amerikaner zwei Wochen später mit dem Wiederaufbau der Kommunal- und Landesverwaltung und ernannten ihn am 9. Juni 1945 zum ersten Regierungschef Thüringens.

In der politischen Öffentlichkeit - ich darf das wiederholen - sind diese Vorgänge lange unbekannt geblieben, entweder, so im Osten, wurden sie schnell der Vergessenheit zugewiesen, oder, so im Westen, gar nicht rezipiert. Für die frühere Bundesrepublik Deutschland war Buchenwald kein Thema. Nicht Mitglieder der Bundesregierung wiesen den Bundeskanzler Brandt vor dessen Erfurter Treffen mit Stoph 1970 auf die Möglichkeit eines Buchenwald-Besuches hin, sondern das tat der DDR-Agent im Bundeskanzleramt, Günter Guillaume. Auch die offizielle DDR, vertreten durch die SED, hat erst auffällig spät nach Buchenwald gegriffen; sie tat es nach dem 17. Juni 1953, als ihr bewußt wurde, daß die Bevölkerung des alten Mitteldeutschland eine Geschichte und einen Ort der staatlichen Selbstlegitimation und Identifikation benötigte. Das dafür seit Jahren bereitgehaltene Schlagwort war der Antifaschismus. Das Ergebnis seiner örtlichen Anbindung und monumentalen Präsentation wurde der Ettersberger Glockenturm. Als er eingeweiht wurde, im Herzen Deutschlands, "dem deutschen Volke" übergeben, wie Grotewohl dabei am 14. September 1958 sagte, hat die SED mit der ganzen didaktischen Wucht und jeder Raffinesse diesen Turm zum Kyffhäuser der DDR, zum Nationaldenkmal dieses deutschen Staates zu machen gewußt und gesamtdeutsche Repräsentationsansprüche daran angebunden. Die frühere Bundesrepublik hat weggeschaut und von Buchenwald keine Notiz genommen.

Heute wissen wir, daß beide politische Haltungen fragwürdig waren, nicht nur weil sie auch Ausdrucksformen des Kalten Krieges waren, sondern vielmehr weil auf diese Weise das eigentliche politische Erbe Buchenwalds dem Vergessen, ja mehr noch der gezielten Mißachtung verfiel. Buchenwald ist ein eminent wichtiger Ort der historischen Bewußtseinsbildung für alle Deutschen. Man könnte unserer viel beschworenen, noch als recht mangelhaft empfundenen inneren Einheit mit dem politischen Erbgut Buchenwalds stützend auf die Sprünge helfen, denn uns alle muß, 50 Jahre nach Kriegsende

erst recht, bewegen, was der Widerstand Ettersberger Häftlinge an programmatischen Leistungen für ein neues Deutschland erbracht hat.

Das hier vorzustellende Buch, der Abschluß meiner Thüringen-Trilogie, wählt einen bildhaften Einstieg in das Thema. Das Plakat, das landesweit seit dem Sommer 1958 in der DDR für die Einweihung der Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald und ihres Glockenturms nebst Totenstraße und Cremer-Plastik warb, ist von sprechender politischer Symbolik. Es ist ein großes, ja bedeutendes Dokument der politischen Grafik zur deutschen Geschichte. Auf (preußisch)blauem Grund sind die zu einem "V" (victory) geordneten Flaggen der Länder dargestellt, die Häftlinge in Buchenwald hatten. Das "V" umschließt jenes auf der Spitze stehende rote Dreieck, das zum Zeichen der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) wurde. Auf dem oberen Dreiecksschenkel lodern jene Flammen, in denen das NS-Regime unterging. Aus den Flammen reckt sich als Siegesymbol der Ettersberger Glockenturm empor. Flankiert wird das "V" von der Losung zur Einweihung der Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald am 14. September 1958: "Ruhm und Ehre den Helden des Widerstandskampfes und den Opfern des faschistischen Terrors! Sie mahnen: Völker aller Länder verteidigt das höchste Gut der Menschheit, den Frieden!"

Die Vorgeschichte des Plakats ist Inhalt meines Buches. Anders formuliert: Ich suche das Entstehen, den politisch-didaktischen Wert, aber auch den Un-Wert, d.h. den schon in der ikonographischen Ausgestaltung des Plakats (die USA, der Befreier Buchenwalds, fehlen) zum Ausdruck kommenden höchst selektiven und deswegen die historische Wahrheit auch verformenden Zugriff auf die Buchenwalder Geschichte darzustellen. Ich muß dabei die Geschichte der DDR und die von der SED gestylte Geschichte Buchenwalds von Legenden befreien, ich muß auch der früheren Bundesrepublik eklatante Mängel in der Tradierung historischen Bewußtseins vorhalten. Ich kann aber allen Deutschen das bedeutende, gesamtdeutsche politische Erbe Buchenwalds und große Beispiele gelebter Humanität in der Zeit der Barbarei aufzeigen.

Um an die in wichtigen Teilen verschüttete Geschichte Buchenwalds heranzukommen, habe ich mit ausgewählten 86 Quellen ein kollektives Tagebuch über das Geschehen auf dem Ettersberg im April 1945 an den Anfang des Buches gestellt. Ich kann hier nur die Ergebnisse skizzieren:

1. Eine militärische Selbstbefreiung der Häftlinge am 11. April 1945 hat es nicht gegeben. Das Lager wurde vom Kommandanten Pister gegen 11.00 Uhr vormittags dem Lagerältesten Hans Eiden im Beisein des Friseur-Kapos Franz Eichhorn förmlich übergeben; die SS rückte bald darauf ab. Das unbewachte Lager wurden gegen 14.00 Uhr von Fritz Freudenberg geöffnet, der den Torturm erklimmte, die dort verlassenen beiden MG's inspizierte, über das in tiefem Schweigen verharrende Lager blickte und anschließend das Lagertor durch Betätigung des elektrischen Türriegels öffnete. Danach drangen einzelne kleinere Häftlingskommandos mit wenigen Waffen durch das Tor, zerschnitten an einer anderen Stelle und bald an weiteren den Zaun, holten sich ergänzende Waffen aus den verlassenen SS-Arsenalen und zogen am späten Nachmittag zu mehreren Hundert über die Ettersberger Höhenstraße nach Osten. Dabei nahmen sie hier wie in den umliegenden Wäldern versprengte SS-Soldaten, später auch vereinzelt deutsche Wehrmachtsangehörige gefangen, wurden aber noch am frühen Abend des 11. April von anrückenden amerikanischen Truppeneinheiten ins Lager zurückgeschickt.
2. Die Amerikaner haben als die befreiende Macht eine vorläufige Lagerinspektion am 13., eine erste offizielle am 16. und eine zweite am 20. April vorgenommen. Sofort nach der Befreiung liefen ambulante medizinische Hilfsaktionen (Bluttransfusionen, Traubenzuckerinfusionen) besonders für Insassen des sog. Kleinen Lagers an, nach dem 13. April auch stationäre, die in den SS-Kasernen auf dem Ettersberg, in Krankenhäusern Weimars und Jenas sowie in der ehemaligen thüringischen Landesheilanstalt Blankenhain (hier für tuberkulosekranke Häftlinge) vorgenommen wurden. Die Versorgung mit Lebensmitteln und Kleidung deckte in wenigen Tagen mehr als den Bedarf. Das Lagerleben nahm teilweise chaotische Züge an, an Feuerstellen kochten vor allem ehemalige polnische und russische Häftlinge ihr Essen; Lumpen und alte Strohsäcke wurden verbrannt. "Das Lager war vom Morgen bis zum Abend in dichte Qualmwolken gehüllt." (Thape) Es gab vereinzelt Knallereien, wesentlich aber wurde den meisten, die gesundheitlich dazu fähig waren, die in der Stille der ersten warmen Frühlingstage erfahrene Rückbegegnung mit dem Leben.

3. Für die Organisation des Lagers entscheidend war der in amerikanischen Quellen sog. coup d'état ("Staatsstreich") kommunistischer Häftlinge, welche die innere Lagerleitung in ihre Hände brachten, indem sie ein Lagerkomitee (später ILK genannt) gründeten. Die Vorläufer sind vor allen Dingen in den Organisationszellen der früheren Arbeitsstatistik des KL zu sehen. Die von diesem Komitee erbrachte Leistung blieb nicht ohne Kritik, Thape notierte in sein Buchenwalder Tagebuch unter dem 21. April: "Das regierende Lagerkomitee organisiert etwas schlecht. Es versteht nicht, sich bei den Russen Autorität zu verschaffen." Der Grund lag in seinen Augen darin, daß für die Kommunisten "alles, was mit Rußland zusammenhängt, irgendwie heilig" sei. Das Komitee blieb aber auch nicht ohne Erfolg. Dieser lag besonders in der Organisation von drei herausragenden Ereignissen, dem 1. Friedensappell am 12. April, der Trauerkundgebung für die 51.000 Buchenwalder Toten am 19. April sowie der Feier am 1. Mai. Der Anspruch kommunistischer Häftlinge, auch eine politische Gestaltungskraft im Lager sowie vor allen Dingen außerhalb des Lagers zu besitzen, ist erkennbar, aber sowohl theoretisch wie praktisch - mit Ausnahme der Ausgestaltung der Mai-Feier - unwirksam geblieben. Neben manchen Einzelbeweisen lieferten die Kommunisten dafür selbst den entscheidenden, indem sie am 30. April jede programmatische Selbständigkeit aufgaben und der von Walter Wolf eingebrachten Resolution zustimmten, zwar ihren Namen, Deutsches Komitee, beizubehalten, sich aber "im Inhalte seiner Politik auf den Boden des Nationalkomitees Freies Deutschland" zu stellen.
4. Die programmatische Kraft auf dem Ettersberg verkörpern Sozialdemokraten, zuallererst Hermann Brill. Sein Buchenwalder Manifest - der Mithäftling Eugen Kogon weist ihn als den wesentlichen Initiator nach - ist das politische Erbe des Buchenwalder Widerstands gegen den Nationalsozialismus. In der Person Brills wird der verantwortungsbewußte Einsatz der thüringischen Sozialdemokratie für Demokratie und Parlamentarismus und der gleichzeitige Widerstand gegen rechts und linksextremistische Positionen, Putschversuche und vollzogene Machtergreifungen von 1920 bis 1945 faßbar. Er, der in Gräfenroda im Thüringer Wald geborene Hermann Brill, ist der bedeutendste überlebende politische Häftling Buchenwalds.

Warum haben wir alle das nicht gewußt oder vergessen, warum erfahren wir das erst heute oder seit einigen Jahren?

Die Rezeptionsgeschichte Buchenwalds durch die DDR gibt darauf Antwort. Am Anfang steht ein merkwürdiger amerikanisch-sowjetischer Dialog über die Frage eines Prozesses gegen die Buchenwalder Täter. Am 2. November 1945 bot der stellvertretende amerikanische Militärgouverneur in Deutschland, Clay, seinem sowjetischen Kollegen Sokolowski in einem Brief die Übernahme jener Materialien an, die amerikanische Dienststellen über das nationalsozialistische KL Buchenwald zusammengetragen hatten. Clay machte den Vorschlag, die Sowjets sollten, da mehrere tausend Kriegsgefangene der Roten Armee auf dem Ettersberg umgebracht worden und in der SBZ noch Täter zu verfolgen seien, einen Buchenwald-Prozeß übernehmen. Die SMAD war offenbar überrascht. Sie zögerte die Antwort mehr als sieben Wochen heraus und erbat dann erst einmal Einzelheiten. Clay informierte umgehend, aber nur summarisch, über die Masse der amerikanischen Recherchen, sprach von drei Tonnen Material, das die US-Army auf zwei LKW bei ihrem Rückzug aus Thüringen allein aus Buchenwald mit in den Westen genommen hatte. Sokolowski ließ sich wieder Zeit, jetzt gar 3 Monate, erbat dann, am 8. April 1946, Akteneinsicht zu dem vergleichsweise kleineren deutschen Verbrechen in Gardelegen, wo in einer Scheune eintausend Buchenwald-Häftlinge zusammengejagt und verbrannt worden waren. Eine dreiköpfige sowjetrussische Delegation kam schließlich vom 12. bis 17. Juli 1946 nach Wiesbaden und übernahm die Gardelegen-Akten. Bei einem erneuten Besuch am 5. August sichteten die drei dann auch Akten zu Buchenwald. Man vereinbarte die Übergabe von Material und SS-Tätern an der beiderseitigen Zonengrenze zum 3. September 1946. Die Russen kamen indessen nicht. Die Amerikaner brachten Täter und Material nach Dachau zurück. Damit verlief der Vorgang keineswegs im Sande, sondern begann eigentlich jetzt erst politisch zu wirken.

Ein wesentliches Quellenstück der amerikanischen Dokumente, das die Sowjets, so darf aus dem späteren Verhalten gefolgert werden, in Wiesbaden auch eingesehen haben, war ein vorläufiger Bericht, "A Preliminary Report", den zwei amerikanische Offiziere über Buchenwald angefertigt hatten. Das Dokument trägt als Datum den 24. April 1945. Einer seiner beiden Autoren, der Oberleutnant Tenenbaum, war nachweislich bereits am Abend des 11. April, am Befreiungstag, im Ettersberger Lager. Er hat dort zusammen mit einem Kollegen, Egon Fleck, sofort die Lagerwirklichkeit studiert und die

Lagergeschichte recherchiert. Seine Zeugen waren alliierte, osteuropäische und deutsche Häftlinge, keine SS-Wachmannschaften. Der 14 Seiten lange Bericht ist vom Chef des Nachrichtendienstes der amerikanischen 12. Armeegruppe (Bradley), Alfred Toombs, abgezeichnet und als "eine der bedeutendsten Darstellungen über einen Lebensaspekt im Nazi-Deutschland ..., die bisher geschrieben worden sind", klassifiziert worden.

Zu Recht, das meinten auch die Kommunisten der SBZ. Sie fühlten sich am meisten angesprochen, ja aufgestört, denn der Report stellt in sehr direkter Sprache kritikwürdiges Verhalten gerade kommunistischer Häftlinge heraus, die ihrer Lagerfunktionen wegen teilweise als Mittäter der SS bloßgestellt wurden. Die größte Angst hatte der ehemalige Kapo des Buchenwalder Reviers im Block 46, Ernst Busse, seit Mai 1945 Mitglied der thüringischen Landesverwaltung, seit dem 16. Juli dieses Jahres Innenminister und 1. Vizepräsident in der Landesregierung Paul. Er beauftragte noch im August 1946, wenige Tage nach der Rückkehr der kleinen sowjetischen Delegation aus Wiesbaden, Kameraden im Westen, für richtige, soll heißen ihn nicht belastende Zeugenaussagen bei möglichen weiteren amerikanischen Buchenwald-Recherchen Sorge zu tragen.

Als die Amerikaner nach dem sowjetischen Affront vom 3. September 1946 an der beiderseitigen Zonengrenze Teile des brisanten Buchenwald-Reports Anfang Oktober in ihrer Presse veröffentlichten - sog. Robinson-Bericht -, organisierte die SED in aller Eile eine interne Befragung ehemaliger Ettersberger Häftlinge. Ulbricht gab Weisung, sich auf Ernst Busse und Walter Bartel zu konzentrieren. Bartel, ein prominenter Buchenwald-Häftling, auf dem Ettersberg in der wichtigen Arbeitsstatistik tätig und deutscher Vertreter in dem 11./12. April 1945 gegründeten ILK, seit Mai 1946 Referent im Büro Piecks, konnte sich herausziehen. Das Parteiverfahren konzentrierte sich auf Busse. Emigranten saßen über in Deutschland verbliebene und dabei nicht ohne Schuld gebliebene Kommunisten zu Gericht. 13 Zeugen, alles ehemalige Häftlinge Buchenwalds, wurden befragt. Das Ergebnis war brisant, in manchen Teilen kontrovers, aber deutlich belastend für Busse und die KPD. Die Protokolle wurden unter Verschluss genommen, nach außen hin blieb die Partei zunächst ohne Reaktion, zog aber im Sommer 1947 Busse aus Weimar ab, beorderte ihn nach Berlin, ließ ohne Gegenwehr zu, daß er bald danach vom sowjetischen Geheimdienst verhaftet und nach Sibirien verschleppt wurde. Dort starb Busse Ende 1952 auf eine nicht ganz von Spekulationen freie Art. Bartel ereilte ein ungleich milderes Geschick. Ihn befragte die ZPKK im Mai 1953 über seine Buchenwalder Vergangenheit, befand ihn schuldig, verbannte ihn aber nur aus Berlin nach Leipzig an die dortige Universität.

Die Akten über diese parteiinternen Versuche, die Wahrheit über Buchenwald zu erfahren, wurden sekretiert, seit 1992 werden sie in Abständen in der Presse vorgestellt. Die wissenschaftliche Diskussion greift sie jetzt auf.

Die SED hat wohl wegen ihres Kenntnisstandes über den Leumund kommunistischer Häftlinge auf dem Ettersberg lange gezögert, dem Drängen der Opfer-Verbände, allen voran die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN), nachzugeben und Buchenwald in die antifaschistische Vorgeschichte der DDR einzugliedern, ja dieses Lager als Ort ihrer staatlichen Selbstlegitimation herauszustellen. Sie wählten einen eher indirekten Einstieg. Die VVN wurde 1947 beauftragt, im Zeichen des Antifaschismus eine Ausstellung vorzubereiten über "Das andere Deutschland". Zuerst war als Eröffnungstermin der 8. Mai 1948 vorgesehen. Da der vorbereitende Umgang mit den ja nicht systemkonformen Quellen im Zeichen des heraufziehenden Kalten Krieges schwierig wurde und mehr Zeit verschlang, da zum anderen die Staatsgründungsaktionen im Westen Deutschlands eine Antwort verlangten, welche die SED-Bemühungen um die Bewegung Deutscher Volkskongreß flankierend unterstützen konnten, wählte man als neuen Eröffnungstermin den 2. September 1948, den Tag nach der Konstituierung des Parlamentarischen Rates in Bonn. An diesem Tag wurde in dem im sowjetischen Sektor Berlins gelegenen ehemaligen Reichspräsidentenpalais die Ausstellung "Das andere Deutschland" eröffnet. Sie ist der Prototyp aller drei nachfolgenden Buchenwalder Ausstellungskonzepte geworden.

Die Resonanz dieser durch alle Länder der SBZ/DDR bis 1950 wandernden Ausstellung war gering, ja eher kontraproduktiv. Besucher machten in ausliegenden Büchern ihren Ärger über mangelhafte Geschichtswahrheiten Luft. Die SED zog sich von dem Thema wieder zurück. Aber die Opfer, allen voran die VVN und ihre Nachfolgeorganisation, setzten sich weiter für Buchenwald ein. Man reduzierte die Vorstellungen auf eine monumentale Totenehrung, entwarf Mahnmal-Konzepte, besonders nachdem das sowjetische Speziallager Nr. 2 auf dem Ettersberg 1950 aufgegeben wurde. Das Ge-

lände auf dem Ettersberg wurde von Schutt befreit, man pflanzte Blumen, steckte ein Terrain für die Gedächtnismonumente ab, kam aber nicht über Anfänge hinaus. Alles verfiel immer wieder, noch anwesende sowjetische Militäreinheiten störten ebenso wie die nachfolgende kasernierte Volkspolizei. Es fehlte der politische Schwung, das Votum des Zentralkomitees der SED. Als das am 3. Dezember 1953 vorlag, war der Weg frei für die große Konzeption, d.h. die Erhaltung des nationalsozialistischen Konzentrationslagers als Gedenkstätte und die Anlage eines großen Mahnmals in herausragender topographischer Lage.

Die DDR wollte jetzt den Funktionswert dieses Ortes für ihren Staat, sie suchte dieses Forum ebenso für die politische Tagesdiskussion, für ein aggressives Freund-Feind-Denken, wie auch für eine permanent präsentable Staatslegitimation. Der 14. September 1958 zeigt das mit wünschenswerter Deutlichkeit. Auf den Leichen Buchenwalder Häftlinge sollte die Einweihungsfeier "zu einer großen Kampfdemonstration für Abrüstung und Atomwaffenverbot, für die Schaffung einer atomwaffenfreien Zone in Europa, gegen die atomare Aufrüstung des Bonner Bundesstaates" ausgestaltet werden. Den Feind nahm man so ins Visier, den Freund sah man in sich selbst: "Wir ehren unsere großen Toten am besten, wenn wir uns nicht nur zum Sozialismus bekennen, sondern mit unserer ganzen Kraft für den Sieg des Sozialismus in unserer Deutschen Demokratischen Republik kämpfen."

Dieser starke politische Akzent war erst nach einem Beschluß des Politbüros des ZK der SED vom 25. April 1958 in die Vorbereitung des "Staatsaktes" hineingetragen worden. In einer vom Erfurter Bezirksausschuß der Nationalen Front dazu angefertigten handschriftlichen Marginalie heißt es: "Einweihung steht nicht nur im Zeichen des Gedenkens, Erinnerns und der Trauer um die Toten, sondern nimmt Stellung zu den Gegenwartsaufgaben der demokr(atischen) und soz(ialistischen) Kräfte im Kampf um die Erhaltung und Sich(erung) des Friedens." Die "Gegenwartsaufgaben" waren für die DDR damals klar. Die Debatte des Deutschen Bundestages über die Atombewaffnung und die Annahme einer von CDU/CSU und DP eingebrachten EntschlieÙung zur Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen im Rahmen der NATO, sehr kontrovers in Bonn vom 20.-25. März 1958 geführt, anschließend durch eine heftige Diskussion über die Anträge auf eine Volksbefragung zur Atomrüstung in eine breite Öffentlichkeit und vor das Bundesverfassungsgericht getragen, gaben der DDR den willkommenen AnlaÙ, sich mit dem Erbe der Buchenwalder Widerstandskämpfer als deutschen Friedensstaat darzustellen. Damit konnte die SED gleichzeitig ihren forcierten inneren Machtausbau ummanteln, wofür der Beschluß des V. Parteitages der SED (10.-16. Juli 1958) zur "Vollendung des Sozialismus" die Zeichen setzte. Der Ettersberger Weiheakt ließ sich phantastisch in den Dienst dieser Politik stellen.

Um alles auf die Spitze zu treiben, wurde der Akt des 14. September 1958 als Schlußpunkt einer ganzen Reihe von Gedenktagen in Szene gesetzt: Am 18. August 1958 weihte man das erste Thälmann-Denkmal der DDR in Weimar am dortigen "Platz der 56.000" unterhalb des Bahnhofs, auf dem ehemaligen Watzdorf-Platz, ein, am 1. September wurde der "Tag des Friedens" begangen, am 7. September der seit 1947 übliche "Gedenktag der Opfer des Faschismus". Es ist eine Ironie der Geschichte, daß die DDR jene Jahreszeit mit dem Buchenwald-Mythos besetzte, die einst das deutsche Kaiserreich für seine Staatsgründung mit dem Sedan-Mythos nutzte.

Otto Grotewohl, Ministerpräsident der DDR, war der Festredner am 14. September 1958 auf dem Ettersberg. Er hatte sich einen Redeentwurf mit in einen dringend benötigten Sanatoriumsaufenthalt auf der Krim genommen. Im Kreislauf geschwächt, besonders von hohem Blutdruck belastet, gab er am Schwarzen Meer dem Manuskript eine durchaus persönliche, seiner immer auffällig gewesenen lyrischen Begabung entsprechende Note; er strich aber nicht die geforderten kraftvollen politischen Akzente heraus. Den ihm angetragenen Vorschlag, "evtl. Vergleich zum Kyffhäuser-Denkmal zu ziehen - Barbarossa-Sage", verwarf er. Die topographische Vergleichbarkeit zwischen dem Kyffhäuser oberhalb der Goldenen Aue und dem Glockenturm oberhalb des Thüringer Beckens drängte sich geradezu auf, auch der in beiden Denkmälern vorherrschende Wille zur demonstrativen Hervorhebung von Kontinuitäten ist auffällig, aber der Vergleich der politischen Systeme - hier das "feudalistische" Kaiserreich, dort die sozialistische DDR - war störend.

Grotewohl wählte an dieser Stelle eine ganz aus seiner eigenen Feder kommende Formulierung, deren Ausdruckskraft besticht, deren Inhalt durchaus angemessen ist: "Heute übergeben wir dem deutschen Volke und den Menschen guten Willens in allen anderen Ländern diese nationale Mahn- und Gedenkstätte auf dem Ettersberg, der mitten im Herzen Deutschlands liegt. Weit ins Land weisen

Turm und Mauern. Die Flammen aus den Opferschalen zeugen von unserer Liebe und Verehrung für die Toten. Die Glocke des Turmes aber soll weit über das Land hallen. Ihr Klang soll in die Herzen der Menschen sinken und ihnen Kunde bringen von unserer unabänderlichen Entschlossenheit, das Vermächtnis der toten Helden zu erfüllen und nicht eher zu ruhen, bis in der ganzen Welt Frieden und Freiheit walten und Wohlstand der Völker blüht."

Dieses Schlußwort griff große Traditionen auf, weihte den Ettersberger Glockenturm wie einst den Berliner Reichstag "dem deutschen Volke", stellte ihn in die Mitte, in das Herz Deutschlands, machte die DDR zum Sachwalter dieser Mitte und damit des Ganzen. Die Teilung Deutschlands war eine Teilung in Friedfertigkeit und Militarismus, in Fortschritt und Reaktion. Das vergaß Grotewohl auch nicht. "Vor der Welt stehen heute zwei deutsche Staaten. Der eine hat aus den Fehlern der deutschen Geschichte gelernt. Er hat gute und richtige Lehren gezogen. Es ist die DDR, ein Staat des Friedens und des Sozialismus. Der westdeutsche Staat aber ist ein Hort der Reaktion, in dem die Militaristen und Faschisten wieder zur Macht gelangt sind und dessen aggressiver Charakter sich in seinen reaktionären Taten zeigt." Die obligatorischen politischen Losungen zum 14. September 1958, achtzehn an der Zahl, waren noch schärfer im Ton, z.B. die zwölfte: "Das Gebot der Stunde: Aktionseinheit im Kampf gegen den aggressiven kriegslüsternden deutschen Militarismus." Dieses Vokabular zur dichotomischen Lage Deutschlands in den fünfziger Jahren war der DDR Selbstzweck, Ausdruck eines politischen Bildungszwanges, der ganz im Dienste einer Affirmation ihrer Macht stand.

Dem Ort und Geschehen durchaus angepaßt waren "Mahnworte" Johannes R. Bechers, der damals Minister für Kultur in der DDR war. Die einleitende Strophe erinnerte etwas an die frühe expressionistische Zeit des Lyrikers Becher:

"Ein Todeslager wurde hier erbaut.
Ein Stacheldrahtverhau unendlich weit.
Barackenreihen grau, wie leidergraut.
Scheinwerfer blitzen durch die Dunkelheit.
Ein Galgen ragte, Zeichen der Gewalt...
O Zeit der Schmach! Denkt stets an jene Zeit!
Denkt an das Todeslager Buchenwald!"

Schlußgedanke

Diese Erinnerung an Buchenwald muß auch heute dominieren. Der aus der Geschichte abgetretenen DDR kommt das Verdienst zu, am 14. September 1958 unserem notwendigen Gedächtnis eine monumentale Stütze gegeben zu haben. Der Ettersberger Glockenturm ist ein würdiges Mahnmal zur steten Vergegenwärtigung der nationalsozialistischen Barbarei, die den deutschen Namen gerade oberhalb Weimars in besonders wirkender Weise befleckt. Die Ästhetik der Architektur, hart, sogar martialisch mit Imponiergehabe, wenig organisch, war zeit- und systembedingt, wie das bei Denkmälern immer zu sein pflegt. Die Totenstraße unterhalb des Glockenturms ist mit ihrer an den Baumeister des Dritten Reiches, Albert Speer, erinnernden architektonischen Formensprache eher etwas ärgerlich.

Wenn die einstige DDR Buchenwald wie die Israelis ihre frühere Wüstenfestung Masada, wie das deutsche Kaiserreich den Kyffhäuser oder wie die Nationalsozialisten die westpreußische Marienburg für Jugendweihen, Vereidigungen ihrer Soldaten, Gelöbnisse vieler Art, Besucher jeder Nation und Zahl, für Lehrerfortbildungskurse und die politische Bildung schlechthin nutzte, macht das einen verständlichen Sinn. Daß sie am 13. Oktober 1970 als fünfmillionsten Besucher - natürlich - eine Russin begrüßte, Sinaida Maximowna Nikolajewa, Direktorin des Magazins "Planet" in Pensa und verdiente Aktivistin der UdSSR, ist als systembedingter Diener vor dem großen Bruder aus dem Osten leicht zu übergehen. Daß die DDR den Ort der Wahrheit seines tatsächlichen Geschehens weitgehend entkleidete und mit Legenden umgab, hat viele historische Vorbilder. Die zwanghafte Suche nach der Selbstlegitimation war das anleitende Motiv. Wir sollten uns darüber nicht entrüsten. Der Westen Deutschlands hatte Buchenwald preisgegeben und sein politisches Erbe nie bedacht. Heute haben alle Deutschen die Chance und Pflicht, diesen Ort des Widerstands gegen das Dritte Reich in ihr kollektives Gedächtnis aufzunehmen. Am 13. April 1945 appellierte der Häftling Hermann Brill vom Ettersberg an "den neuen Typ des deutschen Europäers", der nach der Apokalypse die Zukunft gestalten sollte. Das war ein großes Wort des deutschen Widerstands, in Buchenwald gesprochen.

Das Comité International Buchenwald/Dora, dessen Sitz sich in Luxemburg befindet, tat recht daran, als es vier Tage nach Vollzug der deutschen Einheit, am 7. Oktober 1990, an die Bundesregierung und den Deutschen Bundestag der Bundesrepublik Deutschland, an die Landesregierung Thüringen, den Europarat und die Regierungen und Parlamente jener Staaten schrieb, aus denen Bürger im Konzentrationslager Buchenwald ermordet oder eingekerkert waren, das Erbe Buchenwalds zu pflegen. Der Appell der in diesem Komitee vereinigten ehemaligen Häftlinge lautete: "Helfen Sie, dieses Memorial gegen jede Veränderung zu schützen, die seine Bedeutung schmälern oder verdecken könnte!" Der Appell greift zu kurz. Buchenwald muß verändert werden. Die Ausstellung, letztmalig 1985 neu eröffnet und durch hohe Ordensverleihungen an die damals Verantwortlichen anerkannt, war eine Selbstdarstellung der DDR. Wir brauchen eine Dokumentation der historischen Wahrheit. Ganz Deutschland bedarf der Aufklärung.

Manfred Overesch

Der Autor

Manfred Overesch wurde 1939 geboren, er studierte Alte Sprachen und Geschichte in Münster, Tübingen und Wien, Promotion 1973. Habilitation 1979. Manfred Overesch ist Direktor des Historischen Seminars der Universität Hildesheim.

Publikationen: Zahlreiche Bücher und Aufsätze zur Deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, zuletzt: Hermann Brill in Thüringen 1895-1946. Ein Kämpfer gegen Hitler und Ulbricht, Bonn 1992

Machtergreifung von links. Thüringen 1945/46, Hildesheim 1993

Buchenwald und die DDR oder Die Suche nach Selbstlegitimation, Göttingen 1995.

Der Vortrag wurde in Weimar und Bonn am 29./ 30. März 1995 gehalten.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 25 1995,*
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>